

Hochzeitspredigt am 8.05.2010: Kol 3,12-15; Joh 15,1-5

I. „Er hatte sich bemüht, locker mit dem Brautpaar zu sprechen, und es half ihm, dass er sich dank des Fernsehens im Sport oberflächlich auskannte. Die beiden drückten auf ihn. Sie waren ein eingespieltes Paar mit ausgeprägtem Geschmack und starken gemeinsamen Überzeugungen, und er fürchtete, daß sie spüren, wie lebensunkundig er war.“ Von einem evangelischen Pfarrer ist hier die Rede, in diesem Roman „**Der Himmel ist kein Ort**“ von **Dieter Wellershoff**. (Einige von Euch und Ihnen werden sich daran erinnern, daß ich am Fest der Taufe Jesu, das mit meinem 60. Geburtstag zusammen fiel, schon einmal diese Lektüre empfohlen und in meiner Predigt verwendet habe.) Hier geht es also innerhalb einer tragischen Rahmenhandlung um eine fröhliche Hochzeit und um ein Brautpaar, mit dem der Pfarrer seine liebe Not hat. Warum?: Wir lesen weiter: „*Vermutlich heirateten sie nur, weil sich die Familie der Braut aus Tradition und aus Gründen der gesellschaftlichen Repräsentation ein großes Hochzeitsfest wünschte.*“ (S. 30)

Das ist bei Ihnen, liebes Brautpaar, gottlob und in jeder Hinsicht anders. Gerade im Kontrast zu solch bürgerlichen Konventionen und zu Hochzeiten, bei denen die Kirche oft nur noch dekorative Bedeutung hat, ist es eine Freude für mich, mit einem Brautpaar den Hochzeitsgottesdienst zu feiern, das ganz bewusst Glaube und Kirche in ihr gemeinsames Leben einbezieht. Christsein, Christwerden und Christbleiben aus Einsicht und Entscheidung, das war ja bereits das große Thema bei Ihrer Taufvorbereitung und Ihrer Taufe, liebe Frau H., in der Osternacht 2007. Dass Sie, lieber K. B., daran keinen geringen Anteil haben, und Ihr Euch heute nun – im Sprachgebrauch der Kirche – gegenseitig das Sakrament der Ehe spendet, lässt mich all die Zumutungen vergessen, die auch ich schon bei Hochzeiten mit sehr problematischer Gemeinde erleben musste. In unserem literarischen Beispiel wird dies „*der lahrende Rhythmus der Halbherzigkeit*“ genannt. „*Sie beteten, als ob sie beteten, wie gefesselt von einer vagen Beschämung, die sie veranlasste, ihre Stimmen in undeutlichem Gemurmel verschwimmen zu lassen.*“ (S. 33)

Unser Beten und Singen in dieser sorgfältig vorbereiteten Brautmesse verschwimmt nicht, sondern hat ganz deutliche Konturen von Bekenntnis und Zeugnis. Viele Ihrer Freunde und Weggefährten helfen – nicht zuletzt musikalisch - mit, dass zum Vorschein kommt, was wir hier mit Ihnen feiern: Dass zwei Christenmenschen „vor Gottes Angesicht“ treten, um ihr gemeinsames Leben für immer mit Jesus Christus so eng zu verbinden, wie Rebzweige und Weinstock zusammen gehören. Dass Sie gerade diesen Abschnitt des Johannes-Evangeliums für Ihre kirchliche Trauung ausgewählt haben, ist bezeichnend – nicht nur deshalb, weil Sie, Herr B., aus der Pfalz und einer herrlichen Weinregion stammen. Vielmehr ist Ihnen beiden bewusst geworden, dass Jesu Gleichnisrede vom Weinstock und den Reben in jenem Wort gipfelt, das Verheißung und Verwerfung zugleich bedeutet: „*Denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.*“ Sie binden das Glück und das Gelingen Ihrer Ehe in einer Weise an das Bleiben in IHM, dass die Zukunft Ihres gemeinsamen Lebens nicht mehr nur von Ihrer Liebe und Liebesfähigkeit abhängt, sondern ganz und gar von seiner Liebe und Hingabe, die ER Ihnen in dieser Stunde unverbrüchlich zusagen will und in der Feier der Eucharistie gipfelt. Im Bild vom Weinstock und den Rebzweigen zeigt uns der Herr aber nicht nur, wie sehr wir seiner bedürfen, sondern auch, wie wichtig der Rebstock ist, der Kirche heißt. Gemeinsam sind wir die Rebzweige an seinem Weinstock oder – wie es in der Lesung hieß – die „*Glieder des einen Leibes*“. Die kirchliche Trauung versteht sich darum auch als eine Art Ordination: Sie beide werden heute gemeinsam beauftragt und gesendet, die Kirche nicht nur als Glaubens-, sondern auch als Lebensgemeinschaft zum Vorschein zu

bringen. An Ihnen, an Ihrer Ehe und Familie soll man ablesen können, wie gut Gott es mit uns meint und welche Kraft die Macht seiner Liebe hat.

II. Nach diesem Höhenflug wäre die Bauchlandung vorprogrammiert, würden wir nicht den Mut zu einer Realitätskontrolle haben. In Wellershoffs Roman liest sich dies so: Die Hochzeitsgemeinde, „*das waren Menschen, die gewohnt waren, ihr Leben selber zu gestalten und zu verantworten. Wenn man sie mit der Gottergebenheit und den Demutsgesten der alten Kirchenlieder traktierte, konnte man eigentlich nichts anderes als höfliche Zurückhaltung erwarten.*“ (S. 34) Ich gehe einmal davon aus, dass sich auch in dieser Hochzeitsgemeinde nicht nur überzeugte Christen befinden, sondern auch solche, die mit „höflicher Zurückhaltung“ denken: Zu schön, um wahr zu sein! Was da alles gesprochen, gebetet und gesungen wird, ist mir fremd und sagt mir wenig. Der Pfarrer in unserer Geschichte spürt bei sich selber, dass er längst nicht so im Glauben gefestigt ist, wie es die geübte Rolle vorgibt, die er zu spielen hat. „*Er wollte über Vertrauen sprechen – Vertrauen als Zukunftsstiftung, gestützt durch eine Vertrauensordnung wie es die Ehe war. Nach der Predigt musste er die Trauformel (vor)sprechen: „Bis dass der Tod euch scheidet.“ Bis zu der Höhe dieses Anspruchs musste er mit seiner Predigt gelangen. Er musste ihn glaubhaft, wünschenswert und realistisch erscheinen lassen, obwohl er mit seiner eigenen Erfahrung nicht dafür einstehen konnte.*“ Und dann beginnt er seine Predigt mit den Worten: „*....Zwei Menschen geben sich gegenseitig das Versprechen, einen Lebensbund zu gründen, in dem einer dem anderen vertrauen kann. Das ist, wie das Leben zeigt, ein kühnes Unterfangen.*“ (S. 35)

Ich danke Ihnen, liebes Brautpaar, für die Stärkung meines eigenen Glaubens, die Sie mir zuteil werden lassen. Wir Pfarrer, noch dazu wir ehelosen Priester, wissen um das „kühne Unterfangen“ einer rückhaltlosen, vorbehaltlosen, lebenslangen Entscheidung und um das Risiko, das damit verbunden ist. Wir brauchen einander: die Eheleute und die Ehelosen in der Kirche, weil beide nur in der Rückbindung (religio) an Gott dieses Wagnis eingehen können, in dem jeder auf seine Weise im Dienst am Reich Gottes nichts anderes als die Liebe verwirklichen soll. Auf diesem Hintergrund gilt für Sie und für mich und für uns alle das Wort der Lesung aus dem Kolosserbrief: „*Vor allem aber liebet einander, denn die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht.*“ Dann aber folgt Ihr Trauspruch, der eine große Verheißung und Ermahnung zugleich ist: „***In eurem Herzen herrsche der Friede Christi; dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar!***“

Es ist Ihre Berufung, die Berufung zu einer wahrhaft christlichen Ehe, der Sie gefolgt sind. Möge Gott Ihnen helfen, dieser Berufung treu zu bleiben und darin Frieden und Erfüllung zu finden. AMEN

J. Mohr, St. Raphael Heidelberg